

Wie kann die Wirksamkeit des protestantischen Cultus
nach den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit, am
leichtesten und sichersten gehoben werden?

Eine Rede,

gehalten bey der ersten öffentlichen Versammlung
des declamatorischen Privatvereines
der Zürcherischen Studiosen.

Von

Caspar David Hardmeyer,

Lehrer an der Gelehrten- und Bürgerschule in Zürich.

Z ü r i c h,

bey Orell, Füssli und Compagnie

1 8 2 8.



Hochgeschätzteste Anwesende!

Wertheſte junge Freunde!

Der Wunsch, den ein hier ſich befindender Studiosus vor etwa anderthalb Jahren gegen mich ausſprochen hatte: daß ich nämlich ihm, und einigen ſeiner Freunde, bey ihren declamatorischen Privatübungen beyſtehen möchte, hat in ſeinen Folgen die gegenwärtige Zuſammenkunft erzeugt. Ich kann nicht verhehlen, daß jener Wunsch mich nicht wenig überrascht hatte; indem ich, durch verſchiedene mißlungene frühere Verſuche eingeschüchtert und zurückgeſchreckt, auf jede Hoffnung der Gründung einer umfaſſenden — öffentlichen oder Privat-anſtalt zur Bildung des mündlichen Vortrages längſt verzichtet hatte. Wie aber überhaupt in der Welt nicht ſelten geſchieht, waß man am wenigſten erwartet; ſo fand ich durch jene Einladung eines jungen Freundes mich urplötzlich veranlaßt, die Gedanken und Wünſche, die ich, hiñſichtlich eines theoretisch-praktischen Unterrichtes in dem mündlichen Vortrag, bald durch drey Decennien hinab in Kopf und Herzen getragen hatte, noch ganz am Abend meines praktischen Lebens — wenigſtens zum Theil erfüllen zu können. Allerdings iſt unſer Verein nur ein Privatverein, und trägt das Lockere jedes Vereines in ſich, für deſſen Speculiren und Handeln man keinem Obern Rechenschaft ſchuldig iſt; allerdings beſchäftiget derſelbe ſich größtentheils mit Praxis: allein auch ſo habe ich das Vergnügen, der ſtrengſten Wahrheit gemäß, verſichern zu können, daß keiner der hier anweſenden Jünglinge, ſo ſehr auch ihr Talent für praktische Wohlredenheit verſchieden ſeyn mag, die oft unterbrochenen Uebungen dieſes Jahres ohne

Vortheil mitgemacht. Zwar wird auch hier, bey gehörigem Ernst und Fleiß, am meisten gewinnen, wer durch Naturanlagen sich auszeichnet; indeß machte ich fortdauernd mit dem innigsten Vergnügen die Bemerkung, daß für die Mehrzahl der Mitglieder dieses Vereines (und auf diese richtet ja jede Lehranstalt billig ihr Hauptaugenmerk) die declamatorischen Uebungen deßelben wahrhaft segensreich waren.

Was nun unsere heutige, mit einer etwelchen Oeffentlichkeit verbundene Zusammenkunft betrifft, so wissen Sie, meine werthesten jungen Freunde! daß, nach meiner Ueberzeugung, Uebungen in dem mündlichen Vortrag von Zeit zu Zeit einige Oeffentlichkeit fordern. Besonders möchten rhetorische Privatvereine einer solchen Anfrischung nicht unbedürftig seyn. Indes werden Sie, Hochgeschätzteste Anwesende! nach Ihren billigen Gesinnungen nicht vergessen, daß unser stilles Streben, das weder hier noch dort auch nur mit einem Laute sich angekündigt hat, durchaus zu keinen Erwartungen berechtigt, noch irgend einer Verantwortlichkeit unterworfen seyn kann. Ihre Liebe zu Kunst und Wissenschaft, so wie Ihr vaterländischer Sinn auf der andern Seite, werden also (wir sind innigst hiervon überzeugt) das Wenige, so wir zu bieten vermögen, mit ermunternder Theilnahme und Wohlwollen hinnehmen.

Da meine Stellung, als Lehrer in diesem rhetorischen Privatvereine, es zu verlangen scheint, daß ich wenigstens diese erste mit Oeffentlichkeit verbundene Zusammenkunft mit einer angemessenen Rede eröffne, so soll der Zweck derselben die Beantwortung der Frage seyn:

Wie kann die Wirksamkeit des protestantischen Cultus, nach den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit, am leichtesten und sichersten gehoben werden? —

In dem protestantischen Cultus berücksichtigen wir folgende zwey Haupttheile:

1. Die Kirchenmusik, welche bey uns ausschließend

in Gesang (selbst ohne begleitende Orgel), und zwar, nach dem Gesetze, in vierstimmigem Gesange besteht;

2. die Predigt.

Die erste Frage, welche wir zu beantworten haben, ist also diese:

Wie kann bey dem protestantischen Cultus die Wirksamkeit der Kirchenmusik, bestehe sie in welcher Form sie wolle, am leichtesten vermehrt und gesichert werden?

Es ist klar, daß diese Frage folgende zwey Punkte als entschieden voraussetzt: daß nämlich die Kirchenmusik, womit unser öffentliche Gottesdienst beginnt und endigt, von solchem Gewichte sey, daß man die möglichste Wirksamkeit derselben wünschen und verlangen müsse; dann aber: daß der gegenwärtige Zustand derselben — in der protestantischen Welt überhaupt, und zunächst bey uns — manches zu wünschen übrig lasse, und der Vervollkommenung mehr und weniger, vielleicht in hohem Grade, bedürftig sey.

Den ersten Punkt betreffend, bemerken wir: daß wohl kein Mittel denkbar wäre, durch dessen Anwendung der Geist und das Gemüth des Zuhörers so schnell und kräftig der Zerstreuung entrissen, und zu belehrender und erbaulicher Anhöhrung der Predigt vorbereitet werden könnte; indem nämlich die Tonkunst, nach einer allbekannten Eigenthümlichkeit, schon in den ersten Augenblicken ihres Waltens, das ganze geistige und sinnliche Wesen des Hörers, wie mit einem Zauberschlage durchdringt, und über das Getreibe des gewöhnlichen Lebens wie mit Allgewalt hebt. Zugleich ist zu bemerken, daß sie, unterstützt durch angemessene Poesie, es wieder ist, die mehr als irgend eine andere Kunst sich eignet, die durch die Predigt empfangenen Geistes- und Gemüthsbeindrücke festzuhalten, und den Zuhörer, bis zu dem letzten Augenblicke seiner Anwesenheit im Tempel des Herrn,

fühlen zu machen, daß er ein Werk verrichtet, das himmelwärts und in die Ewigkeit zielt.

Was nun jenen zweyten Punkt betrifft, so enthalten die protestantischen Deutschen Kirchenzeitungen der letzten Jahre mannigfaltige Klagen — sowohl über Mangel an Wirksamkeit dieses Theiles des Cultus, als über mehr und weniger auffallende Entwürdigung desselben durch Organisten; Frivolität; indem nämlich statt des hohen Ernstes, statt der Feyerlichkeit und Heiligkeit, die für Kirchenmusik sich allein ziemt, zum öftesten Ländeleien, ja wohl Melodien der Ueppigkeit — selbst an heiligem Orte ertönen, wodurch der Zuhörer, anstatt durch die Gewalt der Tonkunst sich zu ernstern Betrachtungen über die heiligsten Pflichten der menschlichen Natur, und zum Preise des Unendlichen gehoben zu fühlen, vielmehr erdwärts gezogen, dem Ernste und der Heiligkeit religiöser Handlungen entrißen, und zu Gedanken und Empfindungen gestimmt werde, die allenfalls im Opernhause, wo es hauptsächlich auf das Vergnügen abgesehen ist, zulässiger wären.

Nehmen wir nun Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand unsrer Kirchenmusik, so wird jeder Unparteyische, wenn er in der Welt der Tonkunst nicht ganz ohne Gefühl und Einsicht ist, gestehen müssen, daß der gegenwärtige Zustand dieses wichtigen Theiles unsers Cultus, selbst in der Hauptstadt unsers Cantons, sich wenig über die Erbärmlichkeit hebt*), und mit den Forderungen der (auch in musikalischer Hinsicht) angeregten und vorwärts strebenden Zeit in dem auffallendsten Mißverhält-

*) Der Kirchengesang in der hiesigen Waisenhauskirche, obwohl diese nur ein Filial ist, hebt sich über den Kirchengesang ihrer Hauptkirche, und aller übrigen Kirchen unsrer Stadt. Der Grund liegt darin: daß die junge, sowohl männliche als weibliche Bevölkerung des Waisenhauses — für den Sopran und Alt eine Central-Masse bildet, die auf die übrige Zuhörerschaft, hinsichtlich des Kirchengesanges, imponirt. Wird dieser Umstand nach Verdienen berücksichtigt, so dürfte es nicht schwer halten, zur Verbesserung des Gesanges in den Hauptkirchen unsrer Stadt sehr angemessene Hülfe auszumitteln.

nisse steht, und eine dem Zwecke angemessnere, und für die Zeitumstände passendere Einrichtung höchst wünschbar macht. Zwar schützt uns die Art unsers Kirchengesanges, welche nicht einmahl Begleitung der Orgel zuläßt, vor jenen Ausartungen, welche Unverstand und Frivolität anderwärts erzeugt haben mögen: indeß ist so manches in der Einrichtung unsers Kirchengesanges mangelhaft, ja wohl verkehrt, daß der herrliche Grundzweck desselben: Erhebung des Geistes und Herzens in eine über das Alltagsgetreibe dieser Erde erhabene Welt, kräftige Vorbereitung auf einen angemessenen sittlich-religiösen Vortrag (man muß es leider gestehen) größtentheils unerfüllt bleibt. Ja wir dürfen es nicht verhehlen, daß, statt der beabsichtigten freudigen Erhebung des Geistes und Herzens zu Gott, die nur allzu oft waltende Barbaree — namentlich unsers Stadt-Kirchengesanges — Bedauern, Mißbilligung, und eine diesem heiligen Actus höchst nachtheilige Mißstimmung bewirkt.

Das bisher Gesagte macht es nun ohne Zweifel einleuchtend genug, daß die Frage: Wie kann bey dem protestantischen Cultus die Wirksamkeit der Kirchenmusik, bestehe sie in welcher Form sie wolle, am leichtesten vermehrt und gesichert werden? — einer ganz genauen Untersuchung und theilnehmenden Beherzigung im höchsten Grade werth ist. Da aber in diesem Aufsatze, wegen der durch den Anstand mir gebotenen engern Schranken der Zeit, von keiner ausführlichen Beantwortung dieser Frage die Rede seyn kann, so sey mir erlaubt, hier wenigstens des Hauptmittels kürzlich zu erwähnen, dessen Anwendung, nach meiner innigsten Ueberzeugung, hier am leichtesten und sichersten helfen würde.

Und in der That! wie in allen bürgerlichen Verhältnissen auf Seite derer, die am Steuer sich befinden, Verstand, Einsicht, Kraft und gewissenhafte Thätigkeit zum Grunde liegen müssen, wenn, in angemessenem Fortschreiten, Besseres und

Vollkommneres heranblühen soll; wie selbst das Gewerbe des einzelnen Mannes nicht gedeihen mag, wenn es dem Meister im Hause an Einsicht, an praktischem Geschicke, und an Kraft gebricht; wie im Gegentheil ein Gewerbe durch den Verstand, die Kenntnisse, das Geschick und die Kraft schon des einzelnen Mannes, oft in kurzer Zeit, zu der erfreulichsten Blüthe gelangt: so verhält es sich auch hier. Es wird nicht unschicklich seyn, wenn wir den einzelnen protestantischen Geistlichen mit dem Vorsteher irgend eines bürgerlichen Gewerbes vergleichen. So wie dieser, also bedarf auch der protestantische Kirchendiener, in allen in seine amtlichen Verrichtungen einschlagenden Dingen, hinlänglicher Einsicht, und hinlänglichen praktischen Geschickes. Es liegt auch dem protestantischen Geistlichen ob, den Cultus zu besorgen. Soll nun dieß Werk gedeihen, soll unter seiner Amtesverwaltung der Cultus an Zweckmäßigkeit und Wirksamkeit gewinnen, und immer mehr gewinnen: so ist erforderlich, daß auch hier der Mann, der am Steuer steht, in allen Theilen desselben, und also auch hinsichtlich der Kirchenmusik, die nöthige Einsicht, und ein hinlängliches praktisches Geschick besitze. Denn in Wahrheit! nur so ist er im Stande, seine Gemeinde auch in diesem hochwichtigen Punkte gehörig zu lenken, und sie fortdauernd zu Besserm und Edlern zu erheben. —

In der Deutschen protestantischen Welt wird nun, wie bereits bemerkt worden, in diesen Tagen oft und viel über den Unverstand und die Frivolität der Organisten geklagt, die nicht selten Heiliges und Unheiliges untereinander werfen, ja wohl in den Tempeln des Herrn durch Unheiliges das Heilige (so weit die Musik vermag) ganz verdrängen sollen. —

Wie kann nun auch hier am leichtesten — wie kann einzig geholfen werden? —

Gesetzt, es gebe Organisten (was wir gar nicht bezweifeln wollen), die sich so weit vergessen, daß sie Ländeleien, ja

wohl Melodien der Ueppigkeit in der Kirche laut werden lassen: so werden sie den gerechten Tadel des Geistlichen der Gemeinde nur dann mit geziemender Ehrerbietung anhören, und den Ansichten und Forderungen desselben künftig sich fügen, wenn Tadel und Forderungen von Sachkunde zeugen. Erscheint aber der Geistliche, in Hinsicht der Theorie der musikalischen Kunst als Unwissender; hat er mit den verschiedenen Arten des musikalischen Styles weder theoretisch noch praktisch sich bekannt gemacht, so wird ihn der Organist meistens — vornehm und höhnisch — mit dem Bescheide abfertigen: „*Ex. Hohehrwürden verstehen dieses eben nicht.*“

Es ist also, ohne allen Zweifel, von der höchsten Wichtigkeit, daß auch der künftige protestantische Geistliche, in Hinsicht des musikalischen Theiles des Cultus, einen angemessenen Unterricht in der Theorie der Tonkunst erhalte, daß er über die verschiedenen Arten des musikalischen Styles, und besonders über den Kirchenstyl gründlich belehrt und praktisch geübt werde. Auf diese Weise werden jene mit Recht getadelten gefährlichen Ausartungen von selbst wegfallen; indem schwerlich ein Organist es wagen wird, vor den Ohren des sachkundigen Pfarrers, sein der Religion geweihtes Instrument zu solchem Unfuge zu mißbrauchen, und so der Gefahr sich auszusetzen, durch den gerechtesten Spruch der kirchlichen Obrigkeit seiner Stelle verlustig zu werden.

Allein auch unter uns, obwohl wir bekannter Maßen von Mißbrauch der Orgel, und von Organisten-Unfug, nichts zu befürchten haben, ist eine angemessene Kenntniß der Theorie der Musik, verbunden mit gehörigem praktischem Geschicke, dem protestantischen Geistlichen, als von der Obrigkeit bestellten Verwalter des Cultus, zumahl bey dem jetzt unter uns herrschenden regern musikalischen Leben, eine Sache von der höchsten Wichtigkeit.

Zuvorderst erwartet jede protestantische Christengemeinde,

auch in unserm Canton, mit Recht: daß der von der Landesobrigkeit ihr gegebene Seelsorger — in allen Theilen seines Berufes hinlänglich unterrichtet und geübt sey. Erscheint also dieser, hinsichtlich der Musik, als Unwissender, als durch- aus Ungeübter; sind etwa seine Urtheile über diesen hochwichtigen Theil — auch des protestantischen Cultus — dem hierin unterrichteten und geübten Dorfschulmeister lächerlich; erscheinen sie wohl selbst dem verständigen Laien als verkehrt; ist etwa seine Theilnahme an dem Kirchengesange so mißlautend und widrig, daß sie selbst dem weniger musikalischen Bauer auffällt: so machen diese Erfahrungen (wer will es läugnen?) einen sehr widrigen und dem Prediger nachtheiligen Eindruck auf die ganze Gemeinde. Schon so erscheint der Pfarrer seinen Gemeindegliedern als ein Mann, der — theoretisch und praktisch — seinem Berufe nicht ganz gewachsen ist.

Ueberdies wird der Prediger (was ich sehr zu beherzigen bitte) durch diese theoretische Unwissenheit, und durch die praktische Ungeschick in der Tonkunst gegen den Schulmeister des Ortes in ein falsches, unziemendes, ihm selbst und seinem Amte nachtheiliges Verhältniß gesetzt. Der Prediger, wie wiederholten es, ist Verwalter des Cultus; seinen Ansichten und seinen Befehlen hat auch in diesem Punkte der Schulmeister sich zu fügen. Weiß nun, in Hinsicht der Musik, der erste nichts, und kann er nichts: so ist — entweder zum Aerger oder Gelächter der Gemeinde — das Verhältniß umgekehrt, und der Mann, dem es zukäme, auch in diesem Punkte zu regieren, hat nun nichts zu thun, als in Allem, was die unserm Volke so theure Musik betrifft, bescheiden zu schweigen, und die ganze Einrichtung und Lenkung des Kirchengesanges dem Schulmeister zu überlassen.

Allein es liegt dem protestantischen Geistlichen ferner ob, auch die Schule seiner Gemeinde — wenigstens als Vorsteher und Lenker zu besorgen; bei jedem Schulbesuche soll er deß-

wegen den Schülkinder, und zwar in jeder Hinsicht, als Meister im Spiele erscheinen. Aber wie nun, wenn er auch in der Schule, hinsichtlich des Gesangunterrichtes, entweder zusammenhängend schweigt, oder — nur zu leicht — selbst dem gescheitern Knaben auffallendes, unstatthafes und verkehrtes Zeug schwagt, von dem unterrichteten Schulmeister, vor den Ohren des jungen Volkes, immer und immer belehrt wird: was müssen auch diese Erfahrungen schon auf den Schulknaben, auf das Schulmädchen für einen Eindruck machen? Kommt denn zu dieser musikalischen Unkunde, zu diesem musikalischen Ungeschick, noch etwa der Umstand hinzu, daß der Schulmeister, im Verhältnisse zum Pfarrer, der Schuljugend (was ja leicht geschehen kann) als der viel bessere Rechner, als der weit besser unterrichtete, weit mehr geübte Schönschreiber erscheint: wie wird es denn mit der Achtung stehen, welche das heranblühende Geschlecht — besonders auch in der Schule gegen seinen Seelsorger fassen sollte? Und in der That! wer wollte unter solchen Umständen dem Schüler, der ja andere Vorzüge seines Pfarrers noch nicht zu erkennen vermag, es verargen, wenn er denkt, auch wohl gelegentlich spricht: „Unser Schulmeister ist denn doch ein anderer Mann, als der Prediger!“

Nicht unwichtig ist ferner auch unter uns der Umstand: daß der Geistliche jedes Mahl — nicht bloß dem Texte nach, sondern auch musikalisch zu beurtheilen wissen sollte; ob das Kirchenlied, das er als Einleitung in seine Predigt gewählt hat, so wohl für seinen Lehrvortrag als für seine Gemeinde passend sey. Sehr viele Lieder unser christlichen Gesangbuches haben keine eigene Melodie; so daß oft mehrere derselben nach der gleichen Melodie gesungen werden müssen. Es ist nun gerade zu unmöglich, daß jene einzige Melodie zu allen ihr untergelegten Texten gleich passe; vielmehr ist gewöhnlich der Fall, daß dieselbe, wenn sie auch zu dem Texte, für welchen sie eigentlich

gesetzt ist, ganz leiblich passet, für die übrigen ihr zugeordneten Texte sich weniger, oder endlich gar nicht mehr schickt. Um nun in diesem Punkte nicht zu irren, vielleicht gröblich zu irren, ist erforderlich, daß der Prediger die Art und den Gehalt des gewählten Liedes auch musikalisch zu beurtheilen im Stande sey. Ueberdieß thut Noth, daß er genau wisse, ob eine Melodie, die, an sich, für seine Zwecke passend wäre, von seiner Gemeinde auch ausgeführt werden könne: indem Mißgriffe in diesem Punkte nicht selten die unerbaulichsten Auftritte in der Kirche selbst erzeugen. Allein auch hierzu, wie Jedermann leicht einsehen wird, sind nicht ganz unbedeutende musikalische Einsichten, so wie auch eine genaue Kenntniß der musikalischen Kräfte der Gemeinde, auf Seite des Predigers durchaus unerläßlich.

Endlich sey mir erlaubt, hier noch zu bemerken, daß der protestantische Prediger durch angemessenes, theoretisch-praktisches Geschick in der Musik, auch in außeramtlichen Verhältnissen zu seinen Gemeindsgenossen, viel Gutes zu stiften, viel Böses zu verhüten im Stande seyn wird. Ganz besonders möchte dieß in mehreren protestantischen Cantonen des Schweizerlandes der Fall seyn.

Man weiß, welch ein musikalisches Leben gegenwärtig auch in unserm Canton waltet. Es wird also für den musikalisch gebildeten Prediger, unter diesen Umständen, nicht schwer halten, den bessern Theil der Jugend, auch wohl ältere Personen seiner Gemeinde, zu musikalischen Privatübungen um sich her zu versammeln; wobey er, bey gehöriger Klugheit, immer und immer Gelegenheit finden wird, bey Alten und Jungen, Achtung und Liebe des Hölern und Höhern überhaupt — zu vermehren und zu befestigen, bey der Jugend besonders aber den Sinn für gröbere Vergnügen der Sinnlichkeit zu mäßigen, und allmählich edlern Vergnügen des Geistes und Herzens, wenigstens bey dem bessern Theile des heranwachsenden Geschlechtes, gegen jene oft wilden Ergellichkeiten dieses brausenden Alters den Sieg zu verschaffen.

So viel mag hier genug seyn, um zu zeigen, wie bey dem protestantischen Cultus die Wirksamkeit der Kirchenmusik, bestehe sie in welcher Form sie wolle, am leichtesten vermehrt und gesichert werden könnte. In Wahrheit! von dem Geistlichen hängt, auch hinsichtlich der Kirchenmusik, die Wirksamkeit des protestantischen Cultus vorzüglich ab. Ist der protestantische Religionslehrer auch in der Tonkunst, theoretisch und praktisch, gehörig unterrichtet und geübt; verbindet er hiermit Kraft und gewissenhafte, wohl berechnete Thätigkeit; hat er dabey, von Seite der kirchlichen Obrigkeit, sich jederzeit eines mannhaften und gerechten Schutzes zu erfreuen: so wird auch die Wirksamkeit der protestantischen Kirchenmusik, nach den Verhältnissen der Zeit, sich immer vermehren und veredeln, und alles Frevelhafte und Unheilige wird fern von ihr bleiben. Denn in Wahrheit, wo es dem bösen Feinde gelungen ist, sich des Hauses zu bemächtigen: da müssen die Wächter geschlafen, oder ihr Eigenthum mit Feigheit, oder mit schlechter Kunde vertheidiget haben! Einsicht, Kraft, Klugheit und Ausdauer werden auch hier endlich über über die Verkehrtheit siegen! — Man setze aber, von Seite der Obern, den künftigen protestantischen Religionslehrer in den Stand, daß er, auch hinsichtlich der Tonkunst, theoretisch und praktisch, in den Jahren der Vorbereitung lernen könne, was zu Kraft- und segenvollem Betreiben des mehr genannten Punktes erforderlich ist! — —

So wie nun aber angemessene theoretisch-praktische musikalische Bildung des Predigers — die Wirksamkeit der Kirchenmusik, bestehe sie in welcher Form sie wolle, zu vermehren, zu veredeln, und vor mannigfaltigen Abirrungen zu bewahren vermag: so sind es wieder wissenschaftliche Kenntnisse, und ausüben- des (praktisches) Geschick dieses hochwichtigen, heiligen Standes

deß, welche der Predigt, dem vorherrschenden Haupttheile des protestantischen Cultus, eine den Umständen der gegenwärtigen Zeit angemessene, höchst segenvolle Wirkung zu verschaffen im Stande sind, und unfehlbar verschaffen werden.

Da dieser Punkt es eigentlich ist, m. w. j. Fr.! worauf die Uebungen unserß Privatvereines hingen, so werden die Bemerkungen, welche Sie auch über diesen Punkt von mir vernehmen werden, wie ich hoffe, ein doppeltes Interesse für Sie haben. Schenken auch Sie mir, Hochgeschätzteste Anwesende! Ihre fernere prüfende und gewogene Aufmerksamkeit! —

Man kann mit Recht sagen, daß die Predigt, wenn sie nach ihrem Inhalte (und der äußern Darstellung die rechte war, zu allen Zeiten und an allen Orten eine erhebende, heilige und beseligende Wirkung auf jeden nachdenkensäfähigen und religiös gestimmten Christen machte. Das nämliche hat ohne allen Zweifel Statt auch zu dieser Zeit. Indes hat jedes Zeitalter, auch hinsichtlich religiöser Bedürfnisse, seine Eigenthümlichkeit, nach welcher die Predigt, in Form und Inhalt, und besonders auch in Hinsicht des mündlichen Vortrags, sich richten muß, wenn sie auf die Zeitgenossen jene erhebende, heilige und beseligende Wirkung machen soll. Ist sie aber in allen diesen Punkten, was sie seyn soll, und was sie seyn kann: so wird ihre Wirkung — zur Stunde — in gleichem Maße erhebend, heilig und beseligend seyn. Denn in Wahrheit! religiöse Ideen und Gefühle sind dem Menschen anerboren, und man würde sehr irren, wenn man z. B. die heut zu Tage an manchem Orte beklagte Gleichgültigkeit gegen den öffentlichen Cultus — auf Rechnung der Erstorbenheit jener Ideen und Gefühle setzen wollte. An dieser Gleichgültigkeit möchten wohl ganz andere Dinge Schuld seyn. Glauben Sie mir, m. w. j. Fr.! daß es überall, und zu allen Zeiten, mit einer für den Prediger ehrenvollen und ermunternden Kirchenzuhörerschaft sich geben wird, so bald es mit dem Geiste, den Kenntnissen,

der Kraft und der praktischen Wohlredenheit des Predigers sich gibt. Auch der christliche Predigerstand wird zu allen Zeiten, und überall, auf seine Umgebungen gerade so viel wirken, als seine wissenschaftliche und praktische Bildung, seine Kraft, seine Klugheit und seine Gewissenhaftigkeit gestattet. Auch hier ist es ein wahres, ein großes Wort: „Was jeder säet, das wird er ernten.“ Klagen über veränderte und schlimmere Zeiten sind auch hier eben so lächerlich als unnütz. Helfen kann nur: immer steigende, und auf alle hier erforderliche Punkte sich erstreckende, zeitgemäße Vervollkommenung des Predigerstandes; wozu die Häupter jedes protestantisch-christlichen Staates (und zwar in allen möglichen Beziehungen) zu verhelfen, die heiligste Pflicht haben: denn in Wahrheit! auch für den Staatesverein, als solchen, ist eine in allen erforderlichen Punkten gebildete, durch Wissenschaft und Kunst ausgezeichnete Geistlichkeit — ein gewaltiger Segen!

Diesen Einleitungen zu Folge sind es also:

1. Fortdauernd sich erweiternde und vervollkommnende wissenschaftliche Kenntnisse —
2. auf der andern Seite ein nach den Forderungen der Zeitvermehrtes, sich immer vervollkommnendes Geschick in der praktischen Wohlredenheit, wodurch auch die Predigt, dieser vorherrschende Haupttheil des protestantischen Cultus, an Wirksamkeit gewinnen, immer mehr gewinnen, am leichtesten gewinnen, und einzig gewinnen wird.

Was den ersten Punkt betrifft, so liegt jede weitere Ausführung desselben außerhalb unserß Zweckes. Hinsichtlich des zweyten Punktes aber, der ja ausschließender Zweck unserß Privatvereines ist, liegt es mir ob, m. w. j. Fr.! Ihnen bey dieser Gelegenheit — umfassend, und zugleich in gedrängter Kürze zu zeigen, durch welche declamatorische

Uebungen Sie Ihr Geschick in dem mündlichen Vortrage fortdauernd zu vermehren, und so einst die Wirksamkeit der Predigt, und überhaupt Ihres Sprechens, zu sichern und zu erhöhen im Stande seyn werden. —

Was für einen ungeheuern Unterschied in der Wirkung irgend eines poetischen Redestückes — die Art und Weise des mündlichen Vortrags hervorzubringen vermag, dieß haben Sie bey jeder unsrer Zusammenkünfte wahrgenommen, und tief im Herzen gefühlt. Völlig auf gleiche Weise verhält es sich aber mit einer Predigt. Die nämliche Predigt kann, in Folge der Verschiedenheit des mündlichen Vortrages, unverständlich seyn, ermüden, belangweilen, ja wohl gar anwidern; während ein Mann, der zu sprechen versteht, durch angemessene Tonbiegungen den Inhalt derselben in seinem ganzen Labyrinth ins Klare setzt, durch wahren und kräftigen Ausdruck der darin waltenden Empfindungen das Gemüth des Zuhörers auf mannigfaltige Weise durchdringt, und durch Anmuth, und einen berechneten Tonwechsel der Wort-Melodien entzückt.

Aber es kommt hier billiger Maßen in die Frage: Vermögen überhaupt declamatorische Uebungen zu solchem Ziele zu führen?

Die genaue Beantwortung dieser Frage ist, in verschiedenen Hinsichten, von bedeutendem Gewichte; indem man sehr leicht von einem Unterrichte in dem mündlichen Vortrag eine zu hohe oder zu niedere Meinung haben kann. Was es mir aber besonders zur Pflicht macht, diese Frage hier mit möglichster Bestimmtheit zu beantworten, ist der Umstand: daß irdige Begriffe über diesen Gegenstand, wie ich schon einige Male selbst erfahren, bey Personen, die sonst jedes als schön und heilsam Erkannte zu unterstützen pflegen, der Beförderung der guten Sache (ich meine hier der Beförderung der Wirksamkeit des mündlichen Vortrags durch angemessenen Unterricht) im Wege standen.

Meine Ansicht über diesen Punkt ist zwar schon oben in der Einleitung angedeutet worden; indeß sey mir erlaubt, zu vollständiger Beleuchtung derselben, Nachfolgendes hier beyzufügen. —

Auch ich bin völlig überzeugt, daß das Höchste der praktischen Wohlredenheit, ohne angemessene körperliche und geistige Naturanlagen, durch keinen Unterricht in der Welt erhältlich ist, indem auch hier die Natur durch Kunst nie ganz ersetzt werden kann. Dergleichen Naturanlagen sind, hinsichtlich des mündlichen Vortrages, folgende: eine gesunde und dauerhafte Brust, eine natürlich kräftige, biegsame und klingende Stimme, ein zu kräftigem Ausdruck aller möglichen Empfindungen hinlänglich reizbares Nervensystem, ein leicht auffassendes und eben so behaltendes, treues Gedächtniß, eine schnelle und klare Fassungskraft, und endlich eine gewisse natürliche Unbefangenheit und Unerfrorenheit, nach welcher die Geistesbetheiligung des Sprechenden in keinem Verhältnisse leicht gehemmt und gelähmt wird. Allein dieses alles sagt nicht nur nichts gegen die Wichtigkeit und Nothwendigkeit eines gründlichen und umfassenden theoretisch-praktischen Unterrichtes in dem mündlichen Vortrage, sondern bestätigt sie vielmehr — und zwar in allen möglichen Hinsichten, wie jeder, der das Nachfolgende mit uneingenommenem Sinne liest, wird gesehen müssen.

Fürs erste bemerken wir, daß die Kunst der praktischen Wohlredenheit, sofern von dem Höchsten die Rede ist, die Nothwendigkeit ausgezeichnete Naturanlagen mit jeder andern Kunst, so wie auch mit jeder Wissenschaft theilt. Auf gleiche Weise kann nämlich auch kein Philolog, kein Philosoph, kein Theolog, kein Mathematiker, Physiker, kein Musiker, kein Maler, kein Bildhauer höchsten Ranges — ohne angemessene Naturanlagen, aus bloßem Unterrichte hervorgehen.

Würde man aber einen Menschen nicht mit Recht für einen Thoren halten, wenn er in den genannten Künsten und Wissenschaften die Wichtigkeit und Nothwendigkeit eines angemessenen Unterrichtes um deswillen bezweifelte, oder gar demselben sich widersetzte?

Allein es sey mir ferner erlaubt zu zeigen: daß ein angemessener und gründlicher theoretisch-praktischer Unterricht in dem mündlichen Vortrag — selbst dem mit allen erforderlichen körperlichen und geistigen Naturanlagen Begabten, wenn er ein tadelloser Meister in seiner Kunst werden soll, hochwichtig und durchaus unentbehrlich sey. —

Es ist allbekannt, daß jede körperliche oder geistige Naturanlage durch guten Unterricht, und durch angemessenen Fleiß und gehörige Ausbarrung des Lernenden — bis zu einem oft erstaunenswürdigen Grade kann ausgebildet werden; so daß der Unterricht gerade in dem talentvollsten, sofern dieser Fleiß und Geduld zeigt, seine Krone findet. So ist es wieder eine sehr bekannte Sache, daß selbst die glänzendsten Talente, ohne angemessenen und geschmackvollen Unterricht, gewöhnlich eine Menge Regellosigkeiten, ja oft grobe Fehler sich zu Schulden kommen lassen, und so hinter der Vollkommenheit mehr und weniger zurückbleiben. Nichts wäre leichter, als diese beyden Bemerkungen durch Beispiele, ja wohl durch glänzende — zu bestätigen. Das ist gewiß, daß auch in der Kunst des mündlichen Vortrags das Höchste — seyen die körperlichen und geistigen Naturanlagen auch noch so ausgezeichnet — nur durch Fleiß und Ausbarrung des Studirenden, verbunden mit angemessenem, kräftigen und geschmackvollen Unterrichte, errungen werden kann. —

Weiter bemerken wir hier: daß glänzende, körperliche und geistige Naturanlagen in aller Welt zu den Ausnahmen gehören, welche allerdings, so fern sie durch Fleiß und Ausbarrung, verbunden mit gutem Unterrichte, die möglichste Ausbildung

erhalten haben, als Beyspiel, in allen Beziehungen von dem höchsten Gewichte sind. Dagegen herrscht bey der großen — und darum vorzüglich zu berücksichtigenden Masse der Menschen, in zahllosen Abstufungen, Mittelmäßigkeit — so wohl der körperlichen als der geistigen Naturanlagen, die aber durch guten Unterricht, verbunden mit Fleiß und Ausbarrung der Lernenden, oft bis zu einem sehr ausgezeichneten Grade der Kraft und des Geschickes gehoben werden kann, und darum, ohne allen Zweifel, auch gehoben werden soll. Denn in Wahrheit! diese große Mittelmasse zwischen den von der Natur vorzüglich Begünstigten, oder vorzüglich Vernachlässigten, ist es besonders, welche, in Folge ihrer durch Unterricht und eigene Anstrengung errungenen Brauchbarkeit, die menschliche und bürgerliche Gesellschaft, in allen ihren Abtheilungen, aufrecht und in gutem Stande erhält. Da nun — nach einer allgemeinen, durchaus unbestreitbaren Erfahrung — die Art und Weise des mündlichen Vortrags, auch bey der Predigt, dem vorherrschenden Hauptpunkte des protestantischen Cultus, von ganz außerordentlichem Gewichte ist: so müssen doch wohl alle gute und verständige Menschen innigst wünschen, daß besonders protestantische Obrigkeiten, als höchste Vorsteher des Erziehungswesens, die Kunst des mündlichen Vortrags, als ein Hauptbeförderungsmittel der Wirksamkeit der christlich-protestantischen Predigt, je länger je mehr mit Kraft zu unterstützen, sich verpflichtet fühlen möchten. —

Welches mögen nun aber die declamatorischen Uebungen seyn, die ich Ihnen, meine wertheften jungen Freunde! nach dem Verhältnisse, worin ich zu Ihnen stehe, zu empfehlen die Pflicht habe; weil, nämlich, nach meiner innigsten Ueberzeugung, sie es sind, durch deren Anwendung Sie Ihr Geschick in dem mündlichen Vortrage fortdauernd zu vermehren, und somit die Wirksamkeit der Predigt, so wie die Wirksamkeit ihres Sprechens überhaupt — zu erhöhen im Stande seyn werden.

Um nun in diesem für unsere Zwecke höchst wichtigen Punkte mit der möglichsten Genauigkeit und Bestimmtheit zu Werke zu gehen, so theilen wir diese Uebungen in drey Hauptabtheilungen ein, von denen die erste, in allen ihren Unterabtheilungen, auf Organsbildung — die zweyte auf den geistigen Ausdruck sich bezieht, die dritte aber den Zweck hat, durch Anwendung wohlgewählter Mittel die Redefertigkeit zu vermehren. —

Wir sprechen also zuvorderst von denjenigen declamatorischen Uebungen, welche auf Organsbildung berechnet sind, und sonach zur Absicht haben, die Sprachwerkzeuge zu einem deutlichen, ausdrucksvollen und schönen mündlichen Vortrage zuzubereiten und tüchtig zu machen. Und in der That! wie das Zeichnen von dem Mahler, und die Stimmübungen von dem Sänger ununterbrochen bis ins Alter fortgesetzt werden müssen; so dürfen auch diese Organsübungen des Redners — sey das Naturtalent desselben beschaffen, wie es wolle — nie aufhören, wenn es ihm um Steigerung und Erhaltung der Wirksamkeit seiner Rede zu thun ist. —

Der Wirksamkeit jeder Rede liegt Deutlichkeit zum Grunde. Wenn also auch der Religionalehrer durch seine Predigt wirken soll, so muß man ihn, in dem ganzen Detail seiner Rede, verstehen. Zu diesem Ende hin ist vor allem aus erforderlich, daß in seinem Vortrage jeder einzelne Sprachlaut die gehörige Bestimmtheit und Schärfe habe, wodurch das Wort auch in größerer Entfernung, verständlich, und allein verständlich wird. Denn in Wahrheit! selbst die kraftvollere und klingendere Stimme (welche übrigens als eine sehr glückliche Naturgabe anzusehen ist) wird ohne gehörige Bestimmtheit und Schärfe des einzelnen Lautes, ohne gehörige Articulation, zumahl in einem größern, hallenden Tempelgebäude, sich nicht überall verständlich machen können, während die mit mittelmäßiger Kraft ausgesprochenen, aber wohl articulirten Worte eines Predigers in

jeder Abtheilung der Kirche verständlich sind. Es ist klar, daß auch diese Organsübung schon in frühern Jahren angefangen werden sollte; indeß werden Sie, m. w. j. Fr.! in Hinsicht auf Deutlichkeit der Rede, auch jetzt noch, und fortwährend, in hohem Grade gewinnen, wenn Sie auf die Beschaffenheit Ihres einzelnen Sprachlautes eine ununterbrochene Aufmerksamkeit richten, sich in keinem derselben Schwächlichkeit, ein so genanntes verblasenes, in Gelall übergehendes Wesen erlauben; wenn Sie vielmehr nicht ruhen, bis Ihre sämtlichen Sprachlaute — rein, bestimmt und mit gehöriger Schärfe tönen. Diese Elementarübungen, wenn sie auch in ihrer Fortsetzung etwas Beschwerliches haben mögen, belohnen sich durch das ganze Leben eines Kanzel- oder Curalredners auf die mannigfaltigste Weise; besonders aber setzt diese durch rastlose Thätigkeit erworbene Kraft der Sprachorgane auch das Greisenalter in den Stand, mit hinlänglicher Deutlichkeit zu sprechen: da sonst die Rede, bey steigendem Alter und abnehmender Rederkraft, wohl bey dem größten Theile der Redner in ein eben so undeutliches als widriges Gelall ausartet. —

Eine zweyte Organsübung, die ich Ihnen, m. w. j. Fr.! so wohl hinsichtlich der tonischen Deutlichkeit als des geistigen Ausdruckes Ihrer Reden vorschlage, ist: Bildung der Stimme zu verschiedenen Abstufungen der Stärke und Schwäche, der Höhe und Tiefe des Tones.

Eine Rede von einigem Umfang ist in der That wenig auf Wirkung berechnet, wenn sie nicht, in Hinsicht der Stärke und Schwäche, der Höhe und Tiefe der Töne, eine bedeutende Mannigfaltigkeit erfordert. Es ist bekannt, daß das Einerley in diesen Punkten, in der Rede wie in dem Gesange, bald ermüdet und belangweilt, wenn auch manches andere in der Ordnung seyn sollte. Wenn also der mündliche Vortrag — einer Rede eine erwünschte Wirksamkeit verschaffen soll, so ist erforderlich, daß der Zuhörer durch Tonmannigfaltigkeit, die,

wie leicht zu erachten, auf den Inhalt sich gründen muß, bey freudiger Aufmerksamkeit erhalten werde. Es ist deswegen sehr klar, daß die Stimme des Redenden dieser Tonmannigfaltigkeit fähig seyn, und darum zu den verschiedensten Abstufungen der Stärke und Schwäche, der Höhe und Tiefe des Tones — durch fortgesetzte und geduldige Uebung gestärkt werden muß. Bey dieser sehr wichtigen Uebung ist aber zu bemerken, daß selbst bey dem gesenktern und leisern Tone der Stimme, die Deutlichkeit nicht leiden, noch weniger zu Grunde gehen darf; weil sonst durch Tonmannigfaltigkeit (so wichtig sie auch ist) wenigstens so viel verloren als gewonnen würde: denn wenn der Redner wirken soll, so muß man — vor allem andern — ihn verstehen. Diese Tonmannigfaltigkeit ist aber, wie wir hernach sehen werden, auch hinsichtlich des geistigen Ausdrucks, schlechterdings unerläßlich, weil ohne sie keine Angemessenheit — weder des Gedanken — noch des Empfindungsausdrucks denkbar wäre. Um nun die Stimme zu dieser Tonmannigfaltigkeit am leichtesten kräftig und geschickt zu machen, wird man wohl thun, wenn man zu Uebungen — Redestücke wählt, deren Inhalt viel Tonmannigfaltigkeit fordert; auch kann man sich helfen, indem man zu dem nämlichen Stücke einen höhern oder tiefern Grundton wählt, und so die Stimme künstlich in höhere oder tiefere Tonbezirke führt, und in denselben sie einheimisch zu machen sucht. Es ist auffallend, was Ausdauer und kluge Berechnung auch in diesem Punkte vermögen.

Zur Vermehrung und Sicherung der Wirksamkeit einer Rede ist ferner nöthig: daß die Sprachwerkzeuge zu verschiedenen Abstufungen in der Schnelligkeit oder Langsamkeit der Bewegung gebildet werden. Schon die räumliche Verschiedenheit der christlichen Tempel erfordert eine angemessene Verschiedenheit in der Bewegung; und nicht selten wird der Prediger durch übertriebene Schnelligkeit seiner Wortfolgen undeutlich; oder er ermüdet und belangweilt im Gegentheil

durch allzu große Langsamkeit. Allein es erfordert auch der Inhalt der Rede öftere Modificationen der Bewegung. So kann z. B. nichts verkehrter und beleidigender seyn, als wenn etwa Gebethe mit einer Eile hergeplappert werden, womit man kaum eine Wochenblattsanzeige abfertigen dürfte. Uebershaupt verlangt jeder Affect in dem mündlichen Ausdrucke ein angemessenes Tempo. Um nun auch in diesem Punkte jederzeit das Rechte, d. i. dasjenige zu thun, was die Wirksamkeit der Predigt zu vermehren und zu sichern vermag: so ist erforderlich, daß man durch zweckmäßige, und mit Ausdauer fortgesetzte Uebungen die Sprachorgane geschickt mache, die Rede in jedem zweckdienlichen Tempo einherschreiten zu lassen. Sind dergleichen Uebungen vorangegangen, und mit gehöriger Kraft und Ausdauer betrieben worden: so wird der Prediger in jedem Tempel sich leicht orientiren; auch wird es ihm viel leichter seyn, die geistigen Forderungen seiner Rede, hinsichtlich der Modificationen des Tempo, zu erfüllen. Zweckmäßiger Stoff zu Uebungen in den verschiedenen Abstufungen der Schnelle oder Langsamkeit der Bewegung — bietet sich überall; nur muß man Geduld haben, denselben, hinsichtlich der genannten Punkte, einzustudiren, und bis zur Vollendung einzuüben. Auch hier können nur Fleiß und Ausdauer — selbst das ausgezeichnetste Talent zum Ziele führen.

Endlich ist erforderlich, m. w. j. Fr.! daß Sie bey Ihren Organübungen auch den Wohlklang des mündlichen Ausdrucks berücksichtigen.

Ich darf annehmen, daß die Wahrheit und Wichtigkeit dessen, was ich bisher über die Bildung der Sprachorgane bemerkt habe, in jeder Zusammenkunft unsers declamatorischen Vereines Ihnen durch die That sey bestätigt worden. So darf ich voraussetzen, daß auch das, was Sie über diesen letzten Punkt vernehmen werden, mit den Erfahrungen, die Sie in jenen Zusammenkünften zu machen Gelegenheit gehabt hatten, übereinstimmen werde.

Besonders in Poesien von künstlichen rhythmischen Zusammenstellungen der Wörter mußten Sie wohl immer und immer die Bemerkung machen: daß Deutlichkeit, Tonmannigfaltigkeit, logische und psychologische Angemessenheit, so wichtig und nothwendig sie auch sind, noch immer nicht das Höchste der Wirksamkeit des mündlichen Ausdrucks darstellen; daß vielmehr, bey der erwünschtesten Deutlichkeit und Tonmannigfaltigkeit in dem ganzen Detail der Rede, bey der größten logischen und psychologischen Angemessenheit und Lebendigkeit — so wohl in dem Gedanken: als Empfindungsausdrucke — der mündliche Vortrag noch immer etwas Unangenehmes, oft Widriges und Zurückstoßendes haben kann; auch wenn die Stimme des Redenden ohne Tadel seyn sollte.

Es wird Ihnen deswegen nicht uninteressant seyn, den Ursachen dieser Erscheinung hier weiter und genauer nachzudenken.

Lassen Sie mich zu diesem Ende hin die bisher betrachteten Organsübungen zum Grunde legen.

Als das erste — als das Grunderforderniß einer wirksamen Rede nannten wir Deutlichkeit — in allen Bestandtheilen derselben. Allein die Deutlichkeit der Aussprache verträgt sich ganz wohl mit Härte, die oft eine höchst widrige Empfindung verursacht. Schon der einzelne Sprachlaut darf also, so fern jede unangenehme widrige Empfindung wegbleiben soll, nicht bloß deutlich, er muß zugleich angenehm, wenigstens nicht unangenehm seyn. Ja es trägt sich oftmahls zu, daß schon einzelne Laute des Sprechenden, wenn die übrigen auch angenehm seyn sollten, der Wirksamkeit einer Rede nachtheilig sind. Dergleichen einzelne widrige Sprachlaute sind in dem mündlichen Vortrage, was einzelne schlechte Töne einer ungleichförmigen Stimme beym Gesang, die oft, was der Vortrag sonst gut gemacht hatte, wenigstens den empfindsamern Ohren des Hörers (und dergleichen finden sich bey Hohen und Niedern, bey Gelehrten und Ungelehrten) in einem Augenblicke wieder zerstören.

Ueberdies kann in einem mündlichen Vortrag die Zusammenstellung der Wörter zu Sätzen und Perioden — vollkommen deutlich seyn, es kann eine zweckmäßige Mannigfaltigkeit der Töne, so wie auch eine auf den Inhalt berechnete Mannigfaltigkeit in der Zeitfolge der Wörter in derselben herrschen: dagegen macht der Mangel an melodischem Zusammenhang (der Mangel an Portament), das gleichsam brockenweis hervorgezählte in den Wörtern, Sätzen und Perioden — auf jedes nicht ganz unempfindliche Ohr einen höchst widrigen Eindruck, und hemmt und schwächt so die Wirksamkeit der Rede, wenn sie bey manchem Zuhörer dieselbe nicht ganz zerstört.

So kann endlich, bey mannigfaltigen Vorzügen eines mündlichen Vortrags, Disharmonie in den Uebergängen von einer kleinern oder größern Abtheilung der Rede in die andere — Statt finden, wodurch besonders auf gebildete und empfindsamere Ohren ein höchst übler, die Wirksamkeit der Rede störender Eindruck gemacht wird, der aber auch bey den übrigen Zuhörern in einem gewissen Grade sich zeigt. Ich darf mich hier auf die Erfahrungen berufen, m. w. j. Fr.! die Sie bey unsern bisherigen declamatorischen Uebungen zum öftesten gemacht haben. Wirklich ist so ein unberechneter und disharmonischer Uebergang von einem Theil der Rede zu dem andern eine wahre Seelenpein für den, der für Harmonie der Tonverhältnisse nicht ohne Empfindung ist. —

Wohlan also, m. w. j. Fr.! werden Sie nicht müde Ihre Studien, hinsichtlich der Wirksamkeit des mündlichen Vortrags, durch Streben nach Wohlklang der Rede zu vollenden! In Wahrheit! wenn irgend ein geistiges Streben, wenn irgend ein Kampf gegen Bequemlichkeit einem edeln Gemüthe sich lohnt, so ist es der Kampf um den Preis der Wohlredenheit. Ehrevoll ist das Leben des Mannes, der als vollendeter Redner zu hunderten oder tausenden zu sprechen vermag! Aber nicht bloß ist er geachtet — vom Fürsten bis hinab zum Läger-

Idhner; vielmehr ist er (was ihm, so fern er ein edler Mann — noch mehr werth seyn muß) in den heiligsten Angelegenheiten des Geistes und Herzens ein Segen seines Bruderger-schlechtes! —

Was kann nun aber dem talentvollen edeln Jünglinge das Streben nach Wohl laut der Rede erleichtern? — Ich will es versuchen, Ihnen einige Mittel zu nennen, deren unausgesetzte, kräftige Anwendung Sie — wenn auch nicht immer zu dem höchsten Ziele führen, doch unfehlbar Ihnen wesentliche Dienste leisten, und der Vollkommenheit Sie näher bringen wird.

Das erste derselben ist: Aufmerksamkeit auf sich selbst.

In Wahrheit! wenn Sie die Kraft und den Muth haben, selbst in dem leisesten Detail Ihres rednerischen Wirkens sich nie aus dem Auge zu verlieren; wenn Sie auch hinsichtlich des Wohl laut der Rede, weder einen kleinen noch einen großen wahrgenommenen Fehler sich zu gute halten; wenn Sie im Gegentheil nicht ruhen, bis der kleine oder der große Fehler verbessert und ausgerollt ist; wenn Sie also die Kraft haben, nie eine üble Gewohnheit in Ihrem körperlichen oder geistigen Wesen wurzeln zu lassen: so sind Sie auf dem wahren Wege zu dem höchsten Ziele der praktischen Wohlredenheit.

Ein anderes Mittel: das Streben nach Wohl laut des mündlichen Vortrags sich zu erleichtern ist, vernünftige Benutzung guter Beyspiele.

Sie werden deswegen, so fern es Ihnen später zu Theil wird, auch auswärtige Kunst- und Wissenschaftsanstalten zu besuchen, sehr wohl thun, wenn Sie überall die bedeutendsten Kanzelredner aufsuchen und — auch hinsichtlich des Wohl laut des mündlichen Vortrags — mit der größten Aufmerksamkeit sie anhören. Ihre Benützung dieser Beyspiele soll aber vernünftig seyn: Ich meine nämlich, Sie sollen sich vor Nachahmery hüten; dagegen alles Gute und Schöne, so Sie sehen und hören, zur Verbesserung, Veredlung und Vervollkommenung

Ihrer Eigenthümlichkeit anwenden. Ueberall aber werde alles, was Sie sehen und hören (besonders wo ausgezeichnete Mahme zu blenden droht), einer durchaus unbestechlichen Prüfung unterworfen: denn in Wahrheit! auch hier ist nicht alles, was glänzet, Gold. Allein auch die Anhörung wirklich mittelmäßiger Talente kann, bey dieser vernünftigen und freyen Prüfung, Ihnen oft wesentliche Dienste leisten; indem zuweilen der Fall Statt hat, daß Prediger — im Ganzen von mittelmäßigem Geschicke — gewisse Vorzüge in einem Grade besitzen, den man bey manchem hochberühmten Kanzelredner umsonst sucht.

Ein drittes Mittel, dessen Anwendung Ihnen das Streben nach Wohl laut, oder, was gleich viel ist, nach Schönheit des mündlichen Vortrags unfehlbar erleichtern wird, sind Uebungen in der Musik.

Wohl kann man mit Recht sagen, daß ein theoretisch-praktisches Studium der Tonkunst auch für den protestantischen Kirchendiener, in allen möglichen Beziehungen, ziemlich und vortheilhaft sey, und darum in keiner Bildungsanstalt für künftige Prediger von den gesetzlichen Unterrichtspunkten ausgeschlossen seyn sollte. Was nun aber den Gegenstand betrifft, wovon wir hier sprechen, so sind musikalische Uebungen unbestreitbar das sicherste Mittel, den Sinn für Wohl laut überhaupt — zu beleben — und zu schärfen; so wie auch das Gefühl für harmonische Verhältnisse zu wecken, und immer mehr zu läutern und zu veredeln. —

Allein es fragt sich nun zweytens: Durch welche geistigen, von wissenschaftlicher Untersuchung abhängenden Mittel kann und soll die Wirksamkeit des mündlichen Vortrags, und somit die Wirksamkeit der christlich-protestantischen Predigt vermehrt werden?

Und in der That! m. w. j. Fr.! der mündliche Vortrag einer Rede erfüllt noch keineswegs seine ganze Pflicht, wenn

er zwar deutlich, durch Tonmannigfaltigkeit und gehörigen Wechsel in der Zeitfolge der Wörter und Sätze lebendig und weckend; wenn er sogar durch Wohlklang erfreulich ist: alle diese hochwichtigen und nothwendigen Eigenschaften eines wirksamen und vollkommenen mündlichen Vortrags erfordern noch zwey andere Punkte, deren Anwendung zwar die bisher betrachteten Organübungen voraussetzt, die aber in ihrem Wesen wissenschaftlicher Natur, und nur durch Logik und Psychologie gehörig erkannt, und in Folge eines durch fleißiges Studium dieser Wissenschaften errungenen Tactes — mit gehöriger Leichtigkeit und Schnelligkeit ausgeübt werden können. Diese beyden Punkte sind:

1. Logisch richtige Accentuation (tonische Heraushebung) des Hauptbegriffes in einzelnen Wörtern und Sätzen, so wie auch des Sinnverhältnisses zwischen ganzen Sätzen;
2. psychologische Angemessenheit des Empfindungsausdruckes, und zwar in allen Schattirungen des selben.

Es ist einleuchtend, daß diese beyden Punkte, hinsichtlich der richtigen Auffassung der Gedanken eines Vortrages, so wie auch hinsichtlich der Wirksamkeit des Empfindungsausdruckes, von dem höchsten Gewichte sind. Die richtige Auffassung der Gedanken kann nämlich — bey aller tonischen Deutlichkeit des mündlichen Ausdruckes — und zwar auf doppelte Weise erschwert, wenn nicht oft ganz unmöglich gemacht werden; indem nämlich (was leider! nur zu oft geschieht) der Redende entweder falsch — oder zu matt, dem gewöhnlichen Zuhörer unbemerktbar, d. i. hier so viel als gar nicht accentuirt. Wird zu matt accentuirt, so hat in den mit Blitzechnelligkeit vorübereilenden Gedanken der Zuhörer keinen Lichtpunkt, der ihn leiten, ihm das Hauptgewicht derselben andeuten könnte; die Gedankentheile schweben sonach vor seiner

Seele ohne Haltung, ohne bestimmten Zweck; woher es kommt, daß der Zuhörer, nach Anhörung eines solchen unaccentuirten schlaffen Geplappers, gewöhnlich nicht recht weiß, was der Sprecher — selbst nur im Allgemeinen sagen wollte. Wird aber von dem Redner falsch accentuirt, so ist das Unheil noch größer; indem nämlich die falsche Accentuation desselben das richtige Auffassen der Gedanken nicht bloß erschwert, sondern ihn oft zu wirklichem Mißverstand verleitet, wenn er es nicht vermag, anstatt der logischen Schnitzer in dem Vortrage des Redners, in jedem Falle sich blizschnell das Wahre zu denken. Dagegen wird durch logisch richtige und kräftige Accentuation des Hauptbegriffes in einzelnen Wörtern und Sätzen, und des Sinnverhältnisses zwischen ganzen Sätzen, jedem Zuhörer der wahre Inhalt des blizschnell Vorübereilenden gleichsam in die Seele hinein gesprochen; wodurch das Verstehen desselben unendlich erleichtert, und selbst dem langsamer Fassenden und Ungebildeten möglich gemacht wird. Ueberdies gewinnt durch eine kräftige logische Accentuation, die immer mit Tonmannigfaltigkeit verbunden ist, der mündliche Vortrag so sehr an Lebendigkeit, daß die bis zum Ende erhaltene unermüdete Aufmerksamkeit des Zuhörers, wo sie immer Statt hat, nicht wenig ihr zu verdanken ist. —

Von gleich großer Wichtigkeit ist psychologische Angemessenheit des Empfindungsausdruckes. Jeder Affect hat seinen Ton und seine Bewegung (sein Tempo). Der Empfindungsausdruck ist also nur dann naturgemäß und angemessen, wenn er in Ton und Bewegung diese Eigenthümlichkeit wirklich darstellt. Wir dürfen nun voraussetzen, daß jede Predigt nicht bloß auf den Verstand, sondern auch auf das Gemüth wirken wolle, und sonach des Empfindungsausdruckes bedürftig sey; daß also in der Predigt, so wie in jeder andern des Empfindungsausdruckes bedürftigen Rede, derselbe wirklich Statt finden, und nach Ton und Bewegung — angemessen

Statt finden sollte. Und in der That! nichts ist erbärmllicher anzuhören, nichts ist wirkungsloser, als empfindungsvolle Worte, die mit einer Gemüthsleere vorgetragen werden, als plapperte man eine grammatische Gedächtnisaufgabe her. Wie ist es möglich, wird jeder Zuhörer von einigem Nachdenken, von einiger Empfindung ausrufen, daß dieser Mann solche Worte mit solcher Herzenleere, mit einem wahrhaft Sibirischen Froste vortragen kann? Dagegen wird jeder Redner, der eines angemessenen Empfindungsausdruckes mächtig ist, wie ein Gott unter seinen Zuhörern walten. Die Empfindungen, die in seinem Vortrage — wahr und rein sich ergießen, gehen in die Herzen des ihn hörenden Brudergeschlechtes über, und erzeugen die gleichen Empfindungen. Man weinet mit dem Geliebten, dem Hochverehrten; man freuet sich, man bethet, man dankt und lobpreiset mit ihm; zum Himmel hebt sich mit ihm das entzückte Gemüth! —

Allein es liegt mir ob, m. w. j. Fr.! sowohl hinsichtlich der logischen Accentuation als des Empfindungsausdruckes, Ihnen einige Winke zu ertheilen, die Ihre theoretischen und praktischen Studien in diesen zur Wirksamkeit des mündlichen Vortrages höchwichtigen und nothwendigen Punkten zweckmäßig lenken, und auch hier sie zu erwünschtem Ziele führen mögen.

Die logische Accentuation ist, nach ihrem ganzen Wesen, Gedankenwägung; weßwegen man von jedem wissenschaftlich gebildeten Manne, und also auch von einem protestantischen Prediger mit Recht verlangt, daß seine Gedanken-Accentuation logisch richtig sey. Man soll also ohne allen Zweifel, hinsichtlich dieses höchwichtigen Punktes, jedem angehenden Kanzel- und Curial-Redner zurufen: Vervollkomme, scharfe durch fortgesetztes Studium der Sprache, worin du sprichst, durch fortgesetztes Studium der Logik, deine Denkkraft; denn je genauer, je scharfsinniger du denkst, desto richtiger und scharfsinniger wird auch deine logische Accentuation seyn! —

Indeß muß ich hier eine Bemerkung machen, die zwar das so eben Gesagte ganz in seinem Werthe lassen soll, wodurch aber selbst die ausgezeichnetste Verstandesbildung eines Predigers, hinsichtlich der logischen Accentuation, nicht immer als genügend dargestellt wird. Denn in Wahrheit! m. w. j. Fr.! ich habe schon manchen sehr gebildeten, genau und scharfsinnig denkenden Mann kennen gelernt, dessen logische Accentuation in seinen mündlichen Vorträgen oft bis zur Schülerhaftigkeit unrichtig war. Worauf möchte nun diese Erscheinung sich gründen? —

Es scheint mir, es dürften hier zwey Ursachen zum Grunde liegen; und die erste derselben möchte Mangel an Aufmerksamkeit auf sich selbst seyn. —

Wohl kann man mit Recht sagen, daß die meisten Menschen in dem Punkte der logischen Accentuation, schon von den ersten Jahren des Schülerlebens an — sey es durch fehlerhaften Unterricht oder eigene Vernachlässigung — eine Menge kleinere und größere Unrichtigkeiten in sich aufgenommen, die man, um sie künftig vermeiden zu können, zuvorderst kennen muß. Allein diese Kenntniß setzt eine Aufmerksamkeit auf sich selbst voraus, die gerade darum seltener ist, weil die meisten des Glaubens leben, sie seyen hierin ohne Tadel; weßwegen es bey sehr vielen in diesem Punkte immer und immer beym Alten bleibt. Daher kommt es denn aber auch, daß mancher gebildete, denkende, in vielen Punkten scharfsinnige Mann, hinsichtlich der logischen Accentuation, höchst auffallende, ja oft wahrhaft schülerhafte Fehler sich zu Schulden kommen läßt. Sollen also Denkkraft und Scharfsinn zu logisch richtiger Accentuation wirklich verhelfen: so darf der Redner sein Thun — auch in diesem Punkte — und zwar bis auf die feinsten und feinsten Schattirungen, niemahls aus dem Auge verlieren; es ist überdies erforderlich, daß er mit unerbittlichem Ernst erkannten Fehlern, und eingewurzelten übeln Ge-

wohnheiten sich widerseze, und nicht eher ruhe, bis er sich frey davon sieht.

Das zweyte, was selbst manchen gebildeten und scharfsinnigen Mann vom Streben nach vollständiger Angemessenheit der logischen Accentuation abhält, ist Bequemlichkeit. Wirklich ist stete Aufmerksamkeit auf das ganze Labyrinth der logischen Verhältnisse, im ganzen Detail einer Rede, nichts weniger als kurzweilig: sie ist aber das einzige Mittel, das hier allmählig zum Höchsten führen kann. Wollen Sie also, wie zu erwarten ist, m. w. j. Fr.! auch durch den genannten hochwichtigen Punkt die Wirksamkeit Ihrer künftigen religiösen Vorträge fördern: so dürfen Sie es sich nicht verdrießen lassen, dieselben, hinsichtlich des logischen Accentes, förmlich einzustudiren, und so lange einzustudiren, bis Sie es endlich auch in diesem Theile des mündlichen Vortrags zu einem in jedem Augenblicke sicher leitenden Takte gebracht haben. —

Was nun ferner den Empfindungsausdruck betrifft, so scheint zwar dieser größtentheils von der Reizbarkeit des Sprechenden abzuhängen. Und in der That kann zartere Reizbarkeit der Nerven, und die daraus hervorgehende größere Empfindsamkeit, dem mündlichen Ausdrucke eine Wärme geben, die allerdings hinreißend und bezaubernd ist: allein sie ist zugleich mit steter Gefahr der Uebertreibung, und besonders in religiösen Vorträgen der Verletzung des Anstandes verbunden; so daß hier, neben jenen oben vorgeschlagenen Organübungen, wissenschaftliche Studien und Geschmacksbildung erforderlich sind. Ich bitte Sie deswegen, m. w. j. Fr.! nachfolgende Bemerkungen der ernstesten Prüfung zu unterwerfen.

Jeder Affect, wie wir wissen, hat seinen Ton und seine Bewegung. Soll nun diese Lehre für den Jüngling des mündlichen Vortrags nicht bloßer Schall seyn, so muß ihm aus der Natur der menschlichen Affecte gründlich gezeigt werden, in

wie fern jeder derselben seinen Ton und seine Bewegung haben müsse, und wie dieselben naturgemäß sich darstellen. Es versteht sich, daß da, wo kein öffentlicher theoretisch-praktischer Unterricht der Wohlredenheit erteilt wird, der künftige Kanzelredner auch diesen Theil des mündlichen Vortrags, und zwar in beyden Hinsichten, so gut es sich thun läßt, privatim betreibe. Denn es ziemt dem protestantischen Geistlichen auch in diesem Punkte zu wissen, was er thut, und warum er es thut. Allerdings ist, wie bereits bemerkt worden, in einem Vortrage, der auf Empfindungsausdruck berechnet ist, nichts erbärmlicher, als gänzliche Gemüthsleere in dem Tone des Sprechenden: dagegen ist ein bloßes Tappen im Finstern, auch in diesem Punkte, für den Prediger eben so entehrend, als es hinsichtlich der Wirksamkeit des mündlichen Vortrags lähmend und zerstörend ist. Oft ist der Empfindungsausdruck des Predigers so eintönig, daß man denken sollte, es gebe in der Welt der Menschen nur Einen Affect, und für diesen, hinsichtlich des Tones und der Bewegung, nur Einen Grad; alles wird gleichsam in Einen Kasten geworfen, und Niemand weiß, ob der Ausdruck des Predigers — der Freude oder der Trauer, der Liebe oder dem Haß, der Sanftmuth oder dem Zorne, u. s. f. gelten solle: Trauer tönt wie Freude, Freude wie Trauer; Sanftmuth wie Zorn, Zorn wie Sanftmuth. So halten, hinsichtlich der Bewegung (des Tempo) matte Trauer, hüpfende Freude und flammender Eifer — gleichen Schritt! — Gesezt aber, der Prediger besitze, hinsichtlich des Empfindungsausdrucks, ein besseres Talent; so ist dennoch ein gründlicher und geschmackvoller Unterricht in diesem Punkte von großer Wichtigkeit, indem selbst das glücklichere Talent, ohne angemessene wissenschaftliche Kunde, nur allzu leicht die Sachen unter einander wirft, bald zu matte, bald zu grelle Farben aufträgt, am öftesten aber sich geschmacklose Uebertreibungen zu Schulden kommen läßt. Dem Gesagten

fügen wir bey, daß Aufmerksamkeit auf sich selbst, auf das ganze Detail seines Thuns, verbunden mit der Kraft, jeden bemerkten Fehler künftig zu vermeiden, auch hier von dem höchsten Gewichte ist. —

Allein ich fühle es, Hochgeschätzteste Anwesende! daß ich Ihre Aufmerksamkeit bereits zu lange in Anspruch genommen habe, und bitte Sie deswegen um Verzeihung. So geht es aber wohl Jedem, der gewisse ihm wichtige Ideen Jahre lang in Kopf und Herzen getragen, und nun auf einmal Gelegenheit erhält, zu verkünden, wovon sein Herz voll ist. So wird allerdings der Vortrag leicht zu lange. Indes sind es Ihre Mitbürger, vielleicht gar Ihre Söhne und Anverwandten, denen ich heute zum ersten — und vielleicht zum letzten Male — eine Uebersicht der Mittel geben wollte, deren fleißige und gewissenhafte Benutzung ihre künftige Wirksamkeit in ihrem hochwichtigen Berufe zu vermehren und zu sichern im Stande seyn möchten. Sie werden also, wie ich hoffe, kein Bedenken tragen — zur Vollendung dieses Unternehmens — mir noch für einige Augenblicke Ihre gewogene Aufmerksamkeit zu schenken. —

Es bleibt mir also noch übrig, von jenem oben angezeigten dritten Punkte eines theoretisch-praktischen Unterrichtes in dem mündlichen Vortrage, der sich auf Vermehrung der Redefertigkeit bezieht, ein Paar Worte zu sagen.

Und in der That! m. w. j. Fr.! auch dieser Punkt ist so wohl in Hinsicht der Wirksamkeit der Predigt, als überhaupt in Hinsicht des Verhältnisses eines Seelsorgers zu seiner Gemeinde, von sehr großem Gewichte. Fürs erste bemerken wir, daß Schönredkunst und Redefertigkeit — zwey ganz verschiedene Sachen sind. Es kann einer nämlich ein ganz ausgezeichnete Declamator seyn, während er, hinsichtlich der Redefertigkeit, mittelmäßig, ja wohl unbehilflich und ungeschickt erscheint; und umgekehrt besitzt mancher eine bedeutende, ja wohl glänzende Fertigkeit im Reden: als

Declamator aber ist er mittelmäßig, vielleicht gar schlecht und widrig. Weßwegen es sehr einleuchtend ist, daß Uebungen in der Schönredkunst (Declamirkunst), und Uebungen zu Beförderung der Redefertigkeit — sich wechselseitig unterstützen sollten.

Wir zeigen nun aber kürzlich, in wie fern durch Redefertigkeit des Predigers die Wirksamkeit der Predigt vermehrt und gesichert werden kann; wie überdies ein Seelsorger — in seinen Pastoralverhältnissen überhaupt — durch hinlängliche Redefertigkeit gewinnt. —

Gesetzt, es werde von einem Kanzelredner jeder Vortrag gewissenhaft auswendig gelernt; so ist es dennoch von großer Wichtigkeit, daß derselbe hinlängliche Redefertigkeit besitze, um nicht ängstlich bey jedem geschriebenen Worte, bey jeder einzelnen Phrase bleiben zu dürfen. Ueberdies steigen oft, während des Predigens, neue, vielleicht bessere Gedanken in der Seele des Sprechenden auf, wovon der mit hinlänglicher Redefertigkeit ausgerüstete oft den wirksamsten und zweckmäßigsten Gebrauch machen kann; was bey demjenigen, welcher genau sich an das Geschriebene halten muß, wegfällt. Es ist also ganz einleuchtend, daß durch gehörige Redefertigkeit die Freyheit der Rede ungemein gewinn, und den Zuhörer (was ohne allen Zweifel, hinsichtlich der Wirkung, von großem Gewichte ist) glauben macht, es komme alles, was er vernimmt, unmittelbar aus dem Kopfe und Herzen des Redners hervor.

Ueberdies tritt, bekannter Maßen, nicht selten der Fall ein, daß einem Kanzelredner zum Memoriren durchaus keine Zeit übrig bleibt; auch kommt er sonst, im Verhältnisse zu seinen Gemeindsgenossen, tausend Mal in eine Lage, worin er, ganz unvorbereitet, über mannigfaltige Gegenstände zu sprechen veranlaßt und genöthigt wird. Unter solchen Umständen würde selbst der talentvollste, gründlichste und geübteste Schönredner, ohne diese Redefertigkeit, weder zu seinem Vortheil, noch zum Vortheil der Sache erscheinen können. *Suum cuique!* —

Ich mache nun den Versuch, m. w. j. Fr. ! Ihnen schließlich noch einige Mittel anzugeben, deren fortgesetzter Gebrauch Ihnen, hinsichtlich der Vermehrung der Redefertigkeit, wie ich hoffe, nicht unbedeutenden Vortheil bringen wird.

Zuvorderst wird die Redefertigkeit (zumahl bey einem guten Gedächtnisse) ohne allen Zweifel vermehrt, wenn man viel liest, und so seinen Kopf mit einem großen Vorrathe von Wörtern, Phrasen und Gedanken füllt. Es ist klar, daß gute, mit Geschmack gewählte Lectüre den Gewinn hier verdoppelt. Sehr wird überdieß die Redefertigkeit befördert durch fortgesetztes ernstes Studium der Logik, und indem man bey allem Reden sich es zum unverbrüchlichen Gesetze macht, so wohl in den Hauptpartien als in dem kleinern Detail eines Vortrags, eine logische Ordnung zu beobachten. Denn wie es in der musikalischen Welt bestimmte Gesetze für die melodischen Entwicklungen gibt, die das Phantasiren (musikalische Improvisiren) unendlich erleichtern: so fordert die Logik, bey rednerischen Vorträgen, gesetzliche Fortschreitungen, die man durch aufmerksame Uebungen allmählich dem Gedächtnisse solcher Maßen einprägt, daß dieß logische Gerüste in jedem mündlichen Vortrage, wie dort die gesetzliche Folge der Tonarten, dem Geiste immer vorschwebt, und so die Entwicklung der Gedanken lenkt und erleichtert.

Dann aber werden besonders auch nachfolgende Uebungen, in Hinsicht der Vermehrung der Redefertigkeit, von wesentlichem Nutzen für Sie seyn.

Man liest z. B. — anfänglich kleinere, oder ganz kleine Aufsätze einige Male mit Aufmerksamkeit durch, und macht den Versuch, den Inhalt aus dem Gedächtnisse laut zu wiederholen. Diese Uebung wird fortgesetzt, bis alles Stottern nach und nach sich verliert. Ist nun die Fertigkeit errungen, so wird die nämliche Stelle declamatorisch vorgenommen, und so lange fortgeübt, bis man auch

hinsichtlich der Schönredeskunst mit dem Vortrage zufrieden seyn kann. Mit dieser Doppelübung schreitet man allmählich vorwärts zu größern Aufsätzen. Hat man es nun, durch Fleiß und Ausdauer, in dieser Uebung zu einem hinlänglichen Grade der Fertigkeit gebracht, so macht man allmählich den Versuch, nach einem logisch geordneten Schematismus — zuerst wieder nur ganz kurze, dann aber nach und nach längere und ausführlichere Vorträge, nach immer sich verkürzender Vorbereitung, zu halten; wobey stets die Redefertigkeit und die Schönredeskunst gleichmäßig zu berücksichtigen sind. —

So wichtig nun aber die Redefertigkeit in jedem rednerischen Berufe ist; so liegt mir dennoch ob, m. w. j. Fr. ! Sie auch auf die damit verbundene Gefahr mit ein Paar Worten noch aufmerksam zu machen.

Sehr leicht kann es nämlich geschehen (auch dürfte es nicht selten geschehen), daß diese Redefertigkeit, sey sie nun Naturtalent oder erworbenes Gut, zu ungeheuerm Nachtheil so wohl für den Prediger als die Wirksamkeit der Predigt, als subsidium negligentiae mißbraucht wird; indem man, auf sein Sprechgeschick vertrauend, allem ernstern Studium bey Abfassung der religiösen Vorträge den Abschied gibt, das Niederschreiben der Predigten größtentheils, ja wohl gänzlich unterläßt, ans Auswendiglernen gar nicht mehr denkt, sich immer mehr damit begnügt, wenn nur vom Anfange der Predigt bis zum Ende, ohne alle Unterbrechung, fortgeplappert werden kann. Es ist klar, daß solche Nachlässigkeit der hohen Würde und Heiligkeit des religiösen Vortrags im höchsten Grade zuwider ist; daß der durch die Predigt beabsichtigte bildende Einfluß auf Geist und Herz des Zuhörers — sonach auf die traurigste Weise wegfällt: denn wie wäre es möglich, daß solch ein fadcs, unüberlegtes, in einem ewigen Einerley der Gedanken sich fortwälzendes Geschwätz — auf Geist und Herz des Zuhörers eine bildende Wir-

lung machen könnte? Eben so einleuchtend ist es, daß Mißbrauch der Redefertigkeit den Prediger nur allzu leicht veranlaßt, überhaupt das unumgänglich nothwendige Fortstudiren zu unterlassen; wodurch das geistige Wesen desselben allmählich, und unaufhaltbar sich verschlechtert, und endlich zu einer unruhlichen, und in Hinsicht der hohen Wichtigkeit des Berufes unseligen Schlafheit und Gemeinheit hinabsinkt.

Wenn also die Redefertigkeit für Prediger und Zuhörer von wahrem Nutzen seyn soll, so muß sie ausschließlich dazu dienen, die Wirksamkeit wohleinstudirter Vorträge, auf oben angedeutete Weise, zu vermehren und zu sichern; zugleich aber den Prediger geschickt zu machen, in Fällen, wo die gewöhnlichen Vorbereitungen unmöglich sind, so wohl seine persönliche Würde, als die Würde des Standes, dem er angehört, vor allen, die ihn hören, zu behaupten. — Soll aber auch das Improvisiren des Predigers immer gehaltreicher werden, so ist nöthig, daß er seine wissenschaftlichen Studien ohne Unterlaß fortsetze, und eine classische, besonders in seinen Beruf einschlagende Lectüre sich zum unverbrüchlichen Gesetze mache. Werden diese hochwichtigen, ja hier einzigen Rettungsmittel — aus Bequemlichkeit, oder unedler Gleichgültigkeit unterlassen: so werden die Vorträge selbst des talentvollern Improvisators — sich immer mehr in einem langweiligen Cyklus ähnlicher, ja wohl gleicher Gedanken fruchtlos herumtreiben; der weniger talentvolle aber wird, zumahl mit steigendem Alter, endlich in eine Schwarzhaftigkeit versinken, die selbst dem ungebildetern Zuhörer nicht selten traurig und widrig auffällt. —

Allein ich erblicke mich hier am Ziele meines Vortrags, indem die oben aufgeworfene Frage: Wie kann die Wirksamkeit des protestantischen Cultus, nach den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit, am leichtesten und sichersten gehoben werden? so weit unser Zweck es verlangte,

in allen Abtheilungen beantwortet ist. Es bleibt mir deswegen nichts übrig, als der Wunsch, daß Sie, m. w. j. Fr.! das Angehörte prüfen, und was Sie als wahr und für Ihren künftigen Beruf, als Religionslehrer und Kirchendiener, wichtig zu erkennen durch eigene Vernunftthätigkeit genöthiget sind, zu kräftiger Ausföhrung bringen mögen. Es ist einleuchtend, daß die in so vielen Punkten auch unter uns vorgerückte und höher gestiegene geistige Einsicht und Kraft der Menschen — auch von dem geistlichen Stande, und zwar in allen Beziehungen, ein Höheres mit Recht verlangt. Mögen Sie, geliebte Jünglinge! mit Ernst und Enthusiasmus trachten, den Forderungen der Zeit zu entsprechen, damit Sie einst im Stande seyen, eine reichere Gabe am Altar des Vaterlandes niederzulegen; damit Sie zugleich das erhebende, das herrliche Bewußtseyn in Ihr Herz pflanzen: zur Beförderung des Reiches Gottes auf Erden beygetragen zu haben, was Sie nach den Ihnen von der Natur mitgetheilten Gaben vermochten! Gott sey mit Ihnen!